



Votivbild des hl. Amor. Gestiftet 1735.

Foto: Walter

dritte ist ungefärbt. Die Zieraten an den Bindebändern lassen ihre Entstehung im späten 18. Jahrhundert als wahrscheinlich erscheinen, wenn sie nicht, wie dies häufig in den Wachszieherwerkstätten der Fall war, erst in späterer Zeit aus alten Formen gegossen worden sind. Ob weitere Votivbilder (etwa Krötenvotive usw.) auch auf die Heilung von Frauenkrankheiten durch das Quellwasser hingewiesen haben, läßt sich nicht mehr feststellen, ist aber wahrscheinlich.

Auch die Verehrung des hl. Amor und seines Brunnens war im Ablauf der Jahrhunderte nicht eine gleichbleibend starke. Am besten lassen sich die Schwankungen an der Häufigkeit der Wahl des Vornamens Amor bei Kindstauen sowohl aus den Archivalien des Klosters als auch aus den Taufbüchern der Pfarrämter in und um Amorbach erkennen. Der Vorname Amor taucht erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf und auch seine anfängliche Spärlichkeit zeigt wohl am deutlichsten, daß der Kult des hl. Amor am Amorsbrunn in der Tat kaum über den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Nur zögernd wandert der Vorname aus der Stadt

hinaus in die benachbarten Orte. Auch noch das 16. Jahrhundert ändert daran nur wenig und erst im 17., noch mehr aber im 18. Jahrhundert wird der Vorname Amor zu einem beliebten in Amorbach und zu einem bekannten im hinteren Odenwald und im Bauland. Die lenkende Hand des Klosters ist dabei unverkennbar. Die meisten Pfarrämter, in deren Büchern der Name Eingang gefunden hat, gehörten zu den inkorporierten Pfarreien des Klosters, und selbst Amor Hench, der Herrnfischer des Klosters, der in den 1740er Jahren Allerweltspeise in und um Amorbach spielte, sorgte fleißig dafür, daß alle seine Patenkinder seinen Vornamen Amor weitertrugen. Rasch dagegen nahm im 19. Jahrhundert die Vergebung des Vornamens Amor wieder ab, und mit einer Amor-Taufe vor etwa 20 Jahren mag wohl die für die Amorbacher Gegend lange Zeit typische Namengebung ihr Ende gefunden haben. Auch um das Brauchtum am Amorsbrunn ist es in der jüngsten Zeit ruhiger geworden. Noch tragen dann und wann Frauen ihre Not zur einsamen Kapelle am Waldrand, aber sie tun es nur noch in der Stille.

In einer Stille, in der allein noch der Glaube an das große Wunder in der Gotteswelt lebendig und wirksam sein kann. Im Wasser ist das Leben, so wußten wir einst. Heute sind wir bald so weit, das die letzte noch sprudelnde Quelle in eine Wasserleitung gezwängt wird und unsere Flüsse und Bäche zu Schlammputzen werden.



Votivbilder aus Wachs, Ende 13. Jahrhundert.

Foto: Walter